Lutz-Bachmann, Matthias (Hg.): *Metaphysikkritik, Ethik, Religion*, Echter / Würzburg 1995; 153 S.

Mit diesem Band beginnt der Echter-Verlag eine neue Reihe »Religion in der Moderne«, die von M. LUTZ-BACHMANN und M. SIEVERNICH verantwortet wird. Der erste Band nimmt das veränderte Verhältnis der Religion zur Philosophie in den Blick, das einerseits von einer unüberhörbaren Metaphysikkritik, andererseits aber von der Wende zur praktischen Philosophie und zur Ethik gekennzeichnet ist. L. HONNEFELDER beschreibt eingangs die bleibende Möglichkeit der Metaphysik, gefolgt u.a. von Überlegungen zum Verhältnis von Metaphysik und Religion heute (H. SCHNÄDELBACH), Anmerkungen zum Habermasschen Denken (M. LUTZ-BACHMANN), einer religionsphilosophischen Verhältnisbestimmung zu Rationalität und Religion (W. SCHMIDT-BIGGEMANN), ehe dann die Wende zur Praxisbegründung erläutert wird, von Kant (H.M. BAUMGARTNER) und Schopenhauer her (A. SCHMIDT). Der Band schließt mit Thesen zum Verhältnis von Ethik und Theologie von L. HONNEFELDER. Für den abgeschrittenen Raum bietet das Buch eine sachdienliche Einführung. Freilich ist der Vollzug des Übergangs in den religiösen Erfahrungsraum mit seinem Wahrheitsgehalt konsequenterweise noch zu vollziehen.

Bonn

Hans Waldenfels

Malek, Roman: »Fallbeispiel« *China. Ökumenische Beiträge zu Religion, Theologie und Kirche im chinesischen Kontext*, Steyler Verlag / Nettetal 1996; 693 S.

Reflexion über China und seine Kirchen vollzog sich im Deutschland der letzten 30 Jahre auch und vor allem in einem ökumenischen Kreis, dessen ersten Mitgliedern dieser opulente Band gewidmet ist. Seine 31 Beiträge, im Zeitraum von 1988 bis 1996 entstanden, spiegeln in gewisser Weise die Arbeitsschwerpunkte des »Ökumenischen China-Arbeitskreises« und zeichnen begangene Wege der kirchlichen Beschäftigung mit China und seinem Christentum nach.

In fünf großen Teilen werden u.a. die Geschichte des Christentums in China, aktuelle Herausforderungen des dortigen Christentums sowie theologische Äußerungen im heutigen China thematisiert. Es finden sich Beiträge von Vertretern der katholischen und evangelischen Seite, von deutschen wie chinesischen Wissenschaftlern in diesem Band beispielhaft zusammengeführt.

Im ersten Teil zur Geschichte des Christentums kommen Aspekte der chinesischen Bibelübersetzung (JOST ZETSCHKE) zur Sprache; ebenso die christliche Färbung der Erzählliteratur der 4. Mai-Bewegung (YANG JIANLONG) bei so berühmten chinesischen Autoren wie Yu Dafu und Bing Xin. CLAUDIA VON COLLANI zeichnet den Figurismus der Jesuitenmission im 16.–18. Jh. nach, der altes europäisches und chinesisches Gedankengut zu einem neuen originellen System verschmolz. Die Figuristen versuchten, auch Daoismus und Neo-Konfuzianismus zu nutzen und chinesische Symbole auf einen ihnen – angeblich – immanenten theologischen Sinngehalt hin auszulegen. Dabei gelingt es VON COLLANI, den Vorwurf zu entkräften, die Figuristen seien nur »verrückte, frömmelnde und naive Theologen und Sinologen« (126) gewesen. Im Gegenteil: Sie haben auf das europäische Geistesleben im 18. Jh. eingewirkt und Mission von einer »theologischen Einbahnstraße zum Beginn eines kulturellen und religiösen Austausches« (127) geführt. Mit der Rolle christlicher Mission als Werkzeug gesellschaftlicher und kultureller Veränderung befaßt sich kritisch GEORG EVERS. Für ihn bleibt der Gegensatz bis heute bestehen, daß sich die Missionare des 19. Jh.s. auf der einen Seite mit dem Papst gegen die Moderne wandten und die Ideale der französischen Revolution ablehnten, während sie andererseits »auf dem Missionsfeld als Vorkämpfer einer überlegenen europäischen

Kultur auftraten« (188). Trotz ihres eher konservativen Denkens seien viele Missionare, z.B. mit ihrem Eintreten für Gedankenfreiheit, oft wohl gar unfreiwillig, Werkzeuge des Wandels geworden. Und doch habe ihre eurozentristische Sicht die Entwicklung einer inkulturierten Theologie in China verhindert. Diese zu formen sei Aufgabe der Zukunft für chinesische Christen.

Der Intellektuelle XIU HAITAO betont wiederum die Bedeutung des Christentums für eine »Umgestaltung der chinesischen Kultur und ... Mentalität« (236) und wendet sich gegen dessen »totale Sinisierung«. Konzepte wie die Transzendenz des Göttlichen seien wichtig gerade in China, wo Menschen oft vergöttlicht wurden (s. Mao Zedong) und die Grenze zwischen Mensch und Gott fatalerweise überschritten wurde.

Der zweite Teil des Bandes befaßt sich u.a. mit Liang Shumings Religionsbegriff (ZBIGNIEW WESOŁOWSKI SVD) sowie einem kontrovers diskutierten Artikel des chinesischen Intellektuellen und »Kulturchristen« Liu Xiaofeng.

Der ausgewiesene Sinologe und Wirtschaftsfachmann CARSTEN HERRMANN-PILLATH trägt mit seinem Beitrag *Chinas Tradition – Stolperstein der Modernisierung?* zum dritten Teil des Buches bei. Chinesische Wissenschaftler zeigten, so der Autor, oft große Vorbehalte, was eine direkte Auseinandersetzung mit gelebten Traditionen des Volkes (wie z.B. der Volksreligion) betreffe. In China würde eine ganze Reihe von Fragen an die Tradition gar nicht erst gestellt. In diesem Sinn plädiert er für eine bessere Zusammenarbeit zwischen West und Ost, die zur Rekonstruktion solcher verdrängter Bestandteile chinesischer Tradition beitragen könne.

Unter der Überschrift »Die Religionsfrage« werden im vierten Teil zunächst Theorien der Religion im heutigen China reflektiert. Der Religionswissenschaftler an der Akademie für Sozialwissenschaften in Peking, ZHUO XINPING, spricht hier einem Religionsbegriff das Wort, der weniger ideologisch als vielmehr kulturell gefaßt ist. Die Schwierigkeit der Inkulturation sieht er darin, daß »eine Religion einerseits ihre eigene kulturelle Tradition an eine neue kulturelle Umwelt anpassen und Identität mit ihr finden, andererseits ihre eigene Kontinuität unter diesen Bedingungen bewahren muß« (429).

Mit Religionspolitik in der Volksrepublik China setzt sich WINFRIED GLÜER auseinander. Er arbeitet anhand von chinesischen Quellen heraus, daß von den Religionen seit 1949 stets »Anpassung« an die Gegebenheiten des Sozialismus gefordert wurde. Mit Zustimmung vermerke die staatliche Seite, daß viele Religionsangehörige heute ihre Schriften entsprechend dem Sozialismus auslegten. Doch, so warnt GLÜER, »eine Harmonisierung dieser Art stellt einen Eingriff in den inneren Bereich der Religionen dar« (499). In der Diskussion über »Anpassung« zwischen der sozialistischen Gesellschaft und den Religionen sei bisher kein Konsens erreicht, weshalb es in der Praxis auch immer wieder zu Übergriffen und z.T. schweren Verstößen gegen die Religionsfreiheit in China komme.

Dem »Fallbeispiel« China in puncto Theologie und Kirche ist der fünfte Teil des Bandes gewidmet. Mit der chinesischen Kirche am Vorabend des 21. Jh.s. befaßt sich PHILIP L. WICKERI in einem Situationsbericht. Gefordert sei von Außenstehenden v.a. der Dialog mit der chinesischen Seite sowie bessere Beobachtung. WICKERI referiert Einstellungen des Chinesischen Christenrates. Dieser sehe die Probleme derzeit nicht in der staatlichen Politik liegen, sondern in deren unterschiedlicher Implementierung auf lokaler Ebene. In den chinesischen Kirchen steht ein altersbedingter Wechsel in Schlüsselpositionen an – eine unklare Situation, die Zukunftsprognosen erschwert.

Erfahrungen aus der Praxis der evangelischen Kirchen vor Ort liefert ein Beitrag von CLAUDIA WÄHRISCH-OBLAU, der u.a. die altersmäßige Zusammensetzung der Christen, Gegensätze zwischen armen und reichen Gemeinden sowie den brodelnden Generationenkonflikt in den Kirchen berücksichtigt.

Von katholischer Seite fordert ALOYSIUS B. CHANG SJ dazu auf, »Brückenkirche« zu sein und die Gegensätze zwischen offizieller und inoffizieller katholischer Kirche in China nicht noch zu verschärfen. Ideal in Hinblick auf die gegenseitigen Beziehungen erscheint ihm das Prinzip der »friedlichen Koexistenz«.

Während GOTTHARD OBLAU schließlich den Äußerungen kontextueller Theologie in den Predigten evangelischer Gemeinden in China nachgeht, die er beispielsweise im Motivkreis der Familienbeziehungen aufscheinen sieht, beschäftigt sich MANFRED PLATE mit der Spiritualität katholischer Chinesen. Hier kommt er zu den Schluß: »In der Begegnung mit den katholischen Chinesen und ihrer Spiritualität hat sich mir vor allem eines gezeigt: Wir Europäer können nicht von »Weltkirche« sprechen, wenn wir uns nicht auch innerliche der Begegnung mit der großen Kultur des Fernen Ostens stellen ... « (691)

Dem ist nichts hinzuzufügen. Doch gäbe es noch viele Beiträge vorzustellen in diesem interessanten, themenmäßig breit gefächerten und gut redigierten Buch, das wahrlich nicht nur Lesern mit kirchlichem Kontext zu empfehlen ist.

Hamburg

Monika Gänßbauer

Oberhammer, Gerhard (Hg.): *Im Tod gewinnt der Mensch sein Selbst. Das Phänomen des Todes in asiatischer und abendländischer Religionstradition* (Arbeitsdokumentation eines Symposiums), Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften / Wien 1995; 356 S.

Thema des 5. vom Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und vom Institut für Indologie der Universität Wien vom 27.09.–01.10.1992 veranstalteten interdisziplinären Symposiums zur Hermeneutik der Religion und ihrer Traditionsformen in Asien und Europa war die Todesthematik. Wie in früheren Fällen hatte der Veranstalter auch dieses Mal als Vorlauf ein Arbeitspapier zur Thema verteilt, das eine Reihe von Fragekomplexen vorgibt. Der vorliegende Band enthält dann im wesentlichen überarbeitete Vorträge des Symposiums, erweitert um einen Beitrag von W. HALBFASS und zwei gleichfalls nicht vorgetragenen Beiträgen von G. OBERHAMMER; dafür fehlen die Beiträge des Rezensenten »Reinkarnation und Auferstehung. Hermeneutische Überlegungen« (er findet sich inzwischen in H. WALDENFELS, *Gottes Wort in der Fremde. Theologische Versuche II.*, Borengässer / Bonn 1997, 335–360) sowie der als Schlußvortrag im Programm verzeichnete Beitrag von E. WALDSCHÜTZ »Leben zum Tode, um zu leben. Bemerkungen zu Tod und Wiedergeburt / Auferstehung auf dem Hintergrund mittelalterlicher Philosopheme«. Die Abfolge der Beiträge des Dokumentenbandes gibt nicht den Ablauf der Tagung wieder, sondern ist eher gedanklich geordnet von grundlegenden Überlegungen und Beobachtungen im indischen Raum über literarische Analysen aus dem Bereiche des Hinduismus und Buddhismus zu philosophisch-theologischen Erörterungen. Entsprechend stehen am Anfang indologische Beiträge über Feuer, Seele und Unsterblichkeit (J.C. HEESTERMAN), über Mensch, Tier und Pflanze und den Tod in den älteren Upanishaden (L. SCHMITHAUSEN) sowie Karma und Tod im indischen Denken (W. HALBFASS), gefolgt von Beiträgen über den Tod als Mittel der Entsühnung im Dharmasāstra (A. WEZLER), in der Spiritualität des Pāsupata, sodann in Śankaras Lehre von der Erlösung zu Lebzeiten (die beiden letzten von G. OBERHAMMER). Die im letztgenannten Beitrag von OBERHAMMER angesprochene Thematik der Erlösung im Leben wird dann fortgesetzt in den beiden nächsten Beiträgen von M. HULIN (»Erlösung zu Lebzeiten und Solipsismus im späteren Advaitavada«) und von T. VETTER (»Bei Lebzeiten das Todlose erreichen. Zum Begriff *amata* im älteren Buddhismus«). Die letzte Textgruppe, die durch das Fehlen von zwei